

Die Uniform als Zwangsjacke

Wilhelm-Hager-Ausstellung in den Räumen der Künstlergilde Buslat ermöglicht Einblicke in Leben, Werk und Persönlichkeit

VON SUSANNE ROTH

NEULINGEN. Man muss sich auf eine Fülle von Sinneseindrücken, an künstlerischem „Input“ – in Verbindung mit einer reichen und aussagekräftigen Farb-Aussage und auch mit skulpturalen, ausholenden Bewegungen – einstellen, wenn man die Räume der Künstlergilde Buslat bis zum 20. November betritt.

Der Versuch, in der Fortsetzung „Werk und Beiwerk 2“ des 2006 verstorbenen Malers und Bildhauers Wilhelm Hager zu zeigen, ist geglückt. Aber er verlangt einem auch einiges ab. Wenn man die ganze Runde dreht und die auch in der Mitte positionierten Skulpturen mit einbezieht, hat man einiges zu „verdauen“. Am Interessantesten jedoch dürfte das Selbstbildnis von Wilhelm Hager sein, das ihn in Uniform und mit einer Maler-Palette zeigt – wie die in die Ausstellung einführende Kunsthistorikerin Regina M. Fischer findet, mit einem „fragenden, resignierten Gesicht eines ausgemergelten Mannes“. Und genau auf diesen Zeitpunkt richtet sie auch ihr Augenmerk vor einem zahlreich zur Vernissage erschienenen Publikum. Das Selbstbildnis zeigt den am 26. Mai in Karlsbad Geborenen und am 14. Oktober 2006 in Illingen Gestorbenen im Alter von 23 Jahren, mitten im Zweiten Weltkrieg. Wilhelm Hager, der bereits im Alter von 14

Jahren an der staatlichen Fachschule für Porzellanindustrie in Karlsbad seine künstlerische Ausbildung begann, hatte nach seiner Verwundung in der Ukraine Glück im Unglück und kam zu einer Nachrichteneinheit nach Italien in die Nähe des Gardasees. Dort hatte er, so schlussfolgert Regina M. Fischer, nicht allzu viel zu tun. Er konnte seine künstlerischen Studien weiter vorantreiben und sich in der Beobachtung seiner Umwelt üben.

Im Mittelpunkt der Einführung von Regina M. Fischer steht jedoch ein Kleinod, das mit Hilfe der Kinder von Wilhelm Hager geborgen und nun in Gestalt eines Tagebuches der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Darin berichtet der Mann, der laut Buslat-Vorsitzendem Norbert Jüdt einer der Gründerväter der Künstlergilde war, von seinen Erlebnissen aus dem Jahr 1944. „Wenn das den Nationalsozialisten in die Hände gefallen wäre...“, Regina M. Fischer möchte sich nicht ausmalen, was dann passiert wäre. Denn Wilhelm Hager war nicht nur der Kunst gegenüber kritisch und prangerte „das Übel Expressionismus“ an, er trug sein Herz auch auf der Zunge, was seine direkte menschliche Umgebung betraf und beschrieb die Uniform als Zwangsjacke, legte sich (handgreiflich) mit einem Offizier an, betitelte seine Vorgesetzten als „Hanswürste“ und freute sich auf den Moment,



Vernissage bei der Künstlergilde: Neben den beiden Musikern Rolf Bissinger und Susanne Callenberg-Bissinger schaut der Künstler in einem Selbstporträt von der Wand. Uniformiert, mit Künstlerpalette in der Hand, so hat sich Wilhelm Hager im Jahr 1944 in Italien gemalt. Foto: Roth

wo er „ohne Hundeleine“ wieder auf Entdeckung gehen dürfe. Schon vor dem Kriegsdienst in Italien hatte er sich als Werkstudent 1939 in Berlin mit dem berühmten Arno Breker angelegt, ein laut Kunsthistorikerin Fischer „Lieblingsbildhauer der Nationalsozialisten“. Aufnahme fand Wilhelm Hager bei Käthe Kollwitz im Atelier, deren geradlinige Kunst und Ausdrucksweise er bewunderte.

Wilhelm Hager zeichnete viel, malte großformatig mit Öl, gab die italienische Architektur wieder, begann in den 1950er Jahren aber auch mit „informeller“ Malerei, knüpfte laut Regina M. Fischer an die amerikanischen, abstrakten Expressionisten eines Jackson Pollock an. Gut nachvollziehbar in der Ausstellung ist auch der Kampf der Künstler nach dem Krieg zwischen realer und abstrakter Malerei. Man verbinde einfach und die Synthese daraus, ist auf dem Katharinenthaler Hof bei

„Buslat“ zu sehen. Wer die Person des Künstlers näher kennenlernen will, der greife zu besagtem „Kriegstagebuch 1944“. Nach Jahren tauchte das handgeschriebene Büchlein im Nachlass auf; die Kinder des Künstlers haben die Handschrift mühsam entziffert – es hat sich gelohnt. Wer den zweiten Teil der Werkschau zum zehnten Todestag verpasst oder mehr anschauen will, muss sich bei den Nachfahren an der Mozartstraße in Illingen melden.

- Die Ausstellung ist an den Sonntagen 6., 13., 20. November, von 11 bis 17 Uhr geöffnet oder nach telefonischer Vereinbarung unter 07042/800782. Im Rahmen der Ausstellung, deren Eröffnung von den Musikern Rolf Bissinger und Susanne Callenberg-Bissinger begleitet wurde, gibt es am Sonntag, 13. November, ab 11 Uhr ein weiteres Konzert: „Viola d’Amore – Society“. Mehr Informationen unter www.kuenstlergilde-buslat.de.